

von Lamento und Fuge in der Klaviersonate op. 110 als Versuch, durch die Aufhebung von Prozessualität Zeitlosigkeit und Transzendenz mit musikalischen Mitteln zu thematisieren. Ähnlich, doch dort im Hinblick auf das Messordinarium, deutet er auch die Credo-Fuge der *Missa solemnis*.

Wie immer im geisteswissenschaftlichen Diskurs gibt es auch bei musikalischer Analyse keine naturwissenschaftlich-exakten Beweise, sondern man operiert hermeneutisch mit Evidenzen und Plausibilitäten. So muss man nicht alle mitunter weit reichenden Schlussfolgerungen Heinemanns teilen, um aus den ihnen zugrunde liegenden Beobachtungen dennoch wertvolle Denkanstöße gewinnen zu können. So sei dahingestellt, ob man beispielsweise das Finale der 9. Sinfonie wirklich als Versuch deuten will, durch Adaptierung und Überbietung auf populäre Wirkung zielender Kompositionstechniken Rossinis und durch deren Integration in Beethovens ureigene Gattung der Sinfonie, „einen hegemonialen Anspruch im Reich der Musik neuerlich postulieren zu können“ (S. 152) – zumal wenn Heinemann konstatiert, dass es Beethoven misslang, mit diesem Ansatz wie Rossini musikalische Unmittelbarkeit zu erzeugen (S. 155), oder wenn er die ästhetische Bilanz der letzten Partiturseiten für offen hält (S. 154). Doch selbst wer – oder vielleicht: gerade wer – den Hypothesen des Autors nicht immer uneingeschränkt folgen mag, wird die Analysen mit gewinnbringenden Impulsen für das eigene Verständnis der Werke lesen können.

So gelingt Heinemann ein durchdachtes und anregendes Buch, das ein Thema erschließt, zu welchem noch kaum Übersichtsliteratur vorliegt. Dabei folgt der Autor nicht allen feinsten Verästelungen der Thematik, sondern behält stets die zentrale Fragestellung nach dem poetischen Kontrapunkt im Blick. Durch diesen schlüssigen Aufbau kann das Buch sowohl als Monographie zu Beethovens Fugen gelesen wer-

den, als auch als Nachschlagewerk für Analysen zu einzelnen Werken dienen.

(Mai 2020) *Dominique Ehrenbaum*

*Beethovens Welt. Hrsg. von Siegbert RAMPE. Laaber: Laaber-Verlag 2019. 600 S., Abb., Nbsp., Tab. (Das Beethoven-Handbuch. Band 5.)*

Als letzter Band der Laaber-Reihe *Das Beethoven-Handbuch*, hrsg. von Albrecht Riethmüller, erschien noch vor dem Beethoven-Jahr Band 5. Nach dem eröffnenden Beethoven-Lexikon (Bd. 6, 2007) widmete sich die Reihe in den nachfolgenden Bänden 1 bis 4 vorerst ausführlich einzelnen Gattungen von Beethovens Schaffen: Orchestermusik und Konzerte (Bd. 1, 2013), Klaviermusik (Bd. 2, 2012); Kammermusik (Bd. 3, 2014) sowie Vokalmusik und Bühnenwerke (Bd. 4, 2014).

„Der Horizont des Übermenschlichen, Titanischen, nahezu Erlöserischen, mit dem das 19. Jahrhundert sich in Beethoven spiegeln wollte, ist durch einen etwas nüchternen Blick ersetzt worden. [...] Angesichts all dessen, was sich im Laufe zweier Jahrhunderte zwischen dem Komponisten und seinen Hörern, Interpreten und Kritikern abgelagert hat und das uns alle beeinflusst, ist es das Bestreben des Beethoven-Handbuchs, einen möglichst unverstellten Blick auf das freizugeben, was Beethoven musikalisch geschaffen hat.“ (Riethmüller, *Das Beethoven-Handbuch*, Bd. 1, S. 531f.).

Dessen Fortsetzung bildet nun (mit Band 5 als Ergänzung der vorhergehenden Bände, die sich ausführlich mit der Darstellung von Beethoven'schen Kompositionen anhand der verschiedenen Genres befassen) unter dem vielversprechenden Titel *Beethovens Welt* der Versuch, das Spektrum der Auseinandersetzung mit dem Komponisten wieder zu weiten.

Wofür im *Beethoven-Handbuch*, hrsg. von Sven Hiemke, im Bärenreiter-Verlag von 2009 Martin Geck unter dem ähnlich lautenden Titel *Beethoven und seine Welt* nur reichlich 50 Seiten (innerhalb eines Bandes mit sich daran anschließenden nach Gattungen geordneten Werkbesprechungen und Ausführungen zur Rezeption) zur Verfügung standen, hat Laabers Edition nun stattliche 600 Seiten Platz.

Der Sammelband umfasst zahlreiche Aufsätze verschiedener Autoren und Autorinnen (Hans Aerts, Klaus Aringer, Silke Bettermann, Knud Breyer, Günter Brosche, Eleonore Büning, Nicholas Chong, Joanna Cobb Biermann, Angelika Corbineau-Hoffmann, Peter Claus Hartmann, Nicole Kämpken, Burkhard Meischein, Daniil Petrov, Siegbert Rampe, Christoph Riedo, Albrecht Riethmüller, Eckhard Roch, Maria Rößner-Richarz, Julia Ronge, Tilman Showroneck, Nicole K. Strohmann) zu vier großen Bereichen, in die sich das Buch gliedert, ergänzt durch eine vom Herausgeber zusammengestellte obligatorische Chronik zu Beginn (nach dem Vorbild des Bärenreiter-Handbuchs) und eine umfassende Bibliographie sowie Werk- und Personenregister am Schluss.

Der erste Teil „Seine Welt“ beschäftigt sich mit biographischen Facetten und Fakten ganz unterschiedlichster Natur. Beethovens Familie, Kindheit, Jugend und Ausbildung, Wohnungen, Gehörleiden und Krankengeschichte, Tod und Begräbnis sowie sein Charakter, Aussehen, sein Umgang mit Geld, seine Handschrift und Art der Kommunikation und seine Karriereplanung werden hier ausführlichst behandelt. Die Tendenz, die sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts in der Literatur abzeichnet, das Genie von seinem Sockel zu heben und Beethoven als Mensch mit seinen ganz speziellen Eigenheiten, Talenten, Gefühlen und auch Leiden ehrlich, aber nicht taktlos zu analysieren, wird hier erneut bekräftigt und gestaltet sich zu einer spannenden Lektüre, in der

dem Leser so manches Licht über die widersprüchliche Person des Künstlers aufgeht, die liebenswürdig und schrullig zugleich sein konnte.

Im zweiten Teil wird Beethovens „Umwelt“ näher beleuchtet: historische Umstände, seine politische Einstellung und soziale Stellung, sein Verhältnis zur Literatur, Freundschaften, vor allem die Beziehung zum Neffen Karl, sein Umgang mit Mäzenen und Verlegern werden in den Fokus genommen. Klar wird hier außerdem, dass das Verhältnis Beethovens zu seiner Umgebung schon früh ein Geben und Nehmen auszeichnete, in dem er sich im Spagat zwischen Hofmusik und freiem Künstlertum befand, die Gunst der Freunde und Mäzene selbstbewusst ausnutzend, zum einen als kluger, mitunter raffinierter Verhandler in Geschäftsdingen, aber auch als uneinsichtiger und von seiner unerfüllten Sehnsucht nach Familie umtriebiger Despot bewegte.

Der dritte Teil „Klangwelt“ versucht als Bindeglied der ersten beiden Themenbereiche, Beethovens Persönlichkeit und Umwelt unter dem Schwerpunkt seines Schaffens näher zu betrachten. In Annäherungsversuchen werden Beethovens Werkstatt, die Art und Weise seines Komponierens sowie die Vielfalt seiner Skizzenbücher vorgestellt. Außerdem wird der Leser in die Entwicklung von Konzerträumlichkeiten und des Instrumentenbaus um 1800 und die damit verbundenen Auswirkungen auf Komposition und Aufführungspraxis Beethoven'scher Werke eingeführt. Die dem Komponisten in Bonn und Wien zur Verfügung stehenden Klangkörper und sein Dirigat werden ebenso untersucht wie Beethovens Instrumente und das Phänomen seiner Improvisationstechnik.

Der abschließende Teil „Nachwelt“ beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten der Beethoven-Rezeption. In einzelnen Kapiteln stehen Nachlass und Versteigerungen, Wirkung und Biographien, Interpretationsgeschichte sowie Beethoven als Thema

in Literatur und Kunst im Zentrum, auch der Vorwurf, Beethovens Musik sei chauvinistisch, wird hier eingehend betrachtet. Der abschließende Bereich schlägt somit den Bogen zur Gegenwart und zeigt auf Neue, dass es auch im Hier und Jetzt kein einheitliches Beethoven-Bild geben kann und jederzeit die Möglichkeit neuer Fragestellungen und Entdeckungen offengehalten werden sollte.

Das umfassende Kompendium richtet sich gleichermaßen an Laien wie professionelle Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Mit einer Fülle an Informationen wird vor dem Leser / der Leserin im wahrsten Sinne des Wortes ein reichbildeter Kosmos von „Beethovens Welt“ aufgeblättert, gespickt mit detailliertem Wissen und Faktenreichtum, dem weiteres Studium anhand der sorgfältig angelegten Nachweise und Anmerkungen zu den einzelnen Aufsätzen folgen kann, und der verschiedene Herangehensweisen erlaubt: strukturierte Aufnahme von vorne bis hinten oder auch von Interessen geleitete Lektüre querbeet (der Aufbau ermöglicht beides).

Ältere Beiträge wieder aufzubereiten, ist für ein derartiges Handbuch, welches bisherige Forschungsergebnisse zusammenfassend vereinigt, durchaus sinnvoll und legitim, allerdings zeigen Teil 2 bis 4 gegenüber dem ersten Teil des Handbuches, in dem sich verhältnismäßig klar an Beethovens Biographie orientiert werden konnte, dass die getroffene Auswahl der Themen und deren Reihenfolge teilweise etwas beliebig wirkt bzw. die hier jeweils zusammengefassten Aufsätze des Zusammenhanges entbehren sowie durch andere Schwerpunkte hätten ersetzt werden können, die möglicherweise zu Anfang auch geplant waren. Nicht nur die Erscheinungsdaten der einzelnen Bände des Handbuches, sondern auch der abschließende Band 5 veranschaulichen, was zur täglichen Erfahrung eines jeden Herausgebers bzw. Redakteurs gehört, dass nämlich die Zusammenstellung eines Bu-

ches mitunter anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt als nur einer gewissenhaften Planung, und das Ergebnis nicht selten durch unvorhersehbare Umstände am Ende anders ausfällt als ursprünglich gedacht.

Wie dem auch sei: Der Erkenntnisgewinn der Leserinnen und Leser wird durch diesen Umstand nicht beeinträchtigt! Den Charme des Handbuches macht vor allem die unterschiedliche Schreib- und Sichtweise der Autorinnen und Autoren aus, zudem der unterschiedliche Hintergrund der Untersuchungen und Problematiken, die keine Langeweile aufkommen lassen und eine in allen Zeilen durchschimmernde Begeisterung für den „Gegenstand“, trotz kritischer Reflexion, zeigen.

Diese Lektüre sei also jedem/r Beethoven-Interessierten wärmstens empfohlen, aber auch so mancher Beethoven-Spezialist und manche Beethoven-Spezialistin wird hier sicherlich noch Anregungen finden können. Einziger wirklicher, aber aufgrund der Fülle an Informationen verzeihlicher Mangel ist die doch stellenweise gehäuft auftretende Tippfehlerzahl: Ein sorgfältigeres Lektorat wäre diesem Band sehr zu wünschen gewesen.

(Mai 2020)

Solveig Schreiter

*Opera as Institution. Networks and Professions (1730–1917). Hrsg. von Cristina SCUDERI und Ingeborg ZECHNER. Wien, Zürich: Lit Verlag 2019. 210 S., Abb., Nbsp., Tab.*

Der relativ schmale Band vereinigt zehn Beiträge zur Institutionsgeschichte der Oper im 18. und 19. Jahrhundert, genauer zwischen der Zeit der Blüte der metastasianischen Oper in Italien und dem nahenden Ende des Ersten Weltkriegs (die spezifischen Jahreszahlen 1730 und 1917 werden im Vorwort nicht erklärt und sind auch aus dem Inhaltsverzeichnis nicht ersichtlich).